

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1908

208 (7.9.1908) Unterhaltungsblatt zum Volksfreund, Nr. 72

Unterhaltungsblatt zum Volksfreund.

Nr. 72. Karlsruhe, Montag den 7. September 1908. 28. Jahrgang.

Kopenhagen—Edinburg—London.

Von J. M.
(Fortsetzung.)

Kopenhagen ist herrlich an der See und zum Teil auf einer schmalen Insel gelegen; sie ist in gutem Sinne modern in den neuen, hat prächtigen Stil in den alten Stadtteilen und bietet in der Hafengegend dem Auge reizvoll malerische Bilder. Und Schätze beherbergt sie! Zuerst ein gedruckter Führer preist als größte Sehenswürdigkeit Kopenhagens den weltbekannten Livoli. Ich bitte ganz Dänemark um Vergebung, wenn ich sage, daß mich der Livoli enttäuscht hat. Diese Anhäufung von sechs Jahrmarktstisulissen und diese einhundertundfünfzig Gelegenheiten, Geld loszuwerden, mögen dem Zigarettenreißer die Lust oder dem Rentier Schulze Gelegenheit zur Renommisterei geben, wenn sie wieder daheim in der Kneipe sitzen, aber mein Begleiter und ich haben im Livoli kaum ein anderes Gefühl gehabt als das der Trauer um die halbe Krone Eintrittsgeld.

Da haben wir doch ganz andere Dinge gefunden: Thorwaldsens Museum, die Glyptothek und noch viele, viele andere Sehenswürdigkeiten. Thorwaldsens Museum! In der Nähe der gewaltigen, im Innern der Stadt gelegenen Schloßruine, deren Mauern jetzt niedriger sind, damit an Stelle des abgebrannten Schloßes ein neues entstehen kann, erhebt sich der im Neuhäuser ziemlich schmucklose Bau, der das Lebenswerk des großen Dänen beherbergt. Und in dem schmucklosen Innenhofe wölbt sich sein Grabhügel, nur mit Epheu bewachsen, erhaben in seiner Schlichtheit. Freue dich, großer Thorwaldsen, so dachte ich, daß du nicht in Berlin begraben liegst, wo dich die Preußenkunst noch im Tode mißhandelt und auf deinem Grabe ein prächtiges Denkmal ihrer Gefühlslosigkeit aufgerichtet haben würde! Und während wir andächtig durch die Säle wandern, die unvergängliche Schätze bergen und unserem Auge stets neue Wunderwerke des Meisters zeigen — jumeist im Original, nur zu einem geringen Teil in Gipsabgüssen — empfinden wir heilige Ehrfurcht vor diesem auserwählten des Menschengeschlechts, der durch seine Werke der Menschheit unsterblicher Freund geworden ist. Jemandem lasen wir, daß kaum eine zweite Institution in Dänemark so sehr die Volksbildung gefördert habe wie das Thorwaldsen-Museum. In Dänemark wertet man mit gesundem Sinn die Schöpfungen begnadeter Künstler als Objekte wahrer Volksbildung; man hat hier Vertrauen zur Kunst und zu ihrer volkserzieherischen Bedeutung und unterscheidet sich darin höchst vorteilhaft von der nuerischen Schönheitsfeindlichen Pädagogik, die bei uns daheim das Volk verachtet. Eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges für den Kunstfreund ist neben dem Thorwaldsen-Museum die Glyptothek, ein im Innern prächtig angelegtes weiträumiges Gebäude. Da finden wir Canova mit seinen berühmten drei Grazien, Rodin, Klinger, Meunier, den großen Schweden Stefan Sinding. Im Garten, liebevoll ins Grün hineingefügt, entdecken wir Sinding's gewaltiges Werk: Mutter Erde, eine sitzende Weibgestalt von riesenhaften Formen, in deren Schoß ein nacktes Menschenpaar verängstigt Zuflucht findet. Die Glyptothek birgt noch schier zahllose Schöpfungen anderer, außer dänischen namentlich französischer Künstler; sie ist außerdem kunstgeschichtlich von hohem Wert und genießt mit Recht den Ruf, eine der bedeutendsten Kunstsammlungen Nordeuropas zu sein. In dem neuen, mit vornehmlichem Luxus ausgestatteten Gebäude hat sie eine stolze Heimstätte gefunden. Im Nordischen Museum finden wir Zeugen der reichen Kulturgeschichte des Landes, kunstgewerbliche Arbeiten aus vielen Jahrhunderten, und noch vieles andere, das uns anschaulich belehrt über Land und Leute von der Urgeschichte an bis zur Jetztzeit. Und wen es danach ge-

lüftet, wie es uns beide gelüftet hat, der findet in der Universitätsbibliothek, sorgfältig bewahrt, einige der ältesten Handschriften der Edda. Unter den öffentlichen Gebäuden Kopenhagens ragt, als ein stolzes Wahrzeichen des Bürgerstolzes, das Rathaus hervor. In Wadstein würdig aufgeführt und von starker künstlerischer Wirkung, wahrhaft es, trotz der italienischen Anklänge, die namentlich die Dachkonstruktion zeigt, durchaus seine nordische Eigenart. Ueberwältigend schön ist im Innern des Gebäudes der Rådhushof.

Die Bewohner des Nordens sind große Freunde der Blumen. Selten habe ich soviel Farbenpracht Floras versammelt gesehen wie an jenem Morgen, da wir den Kopenhagener Blumenmarkt besuchten. Und auch das niedere Volk hat seine Freude an den lieblichen Kindern der Natur. Eines Tages gingen wir durch eine Arbeiterstraße. Lauter einstößige Säuschen, und an jedem Fenster des Erdgeschosses farbenleuchtende Blumen. Das gleiche habe ich in Schweden beobachtet. So verehrt der Nordländer liebevoll die Natur, die ihm ihre Gaben spärlicher spendet, als den Bewohnern des Südens.

Die Umgebung Kopenhagens ist schön. Von der Spitze der Frelserkirche aus, deren 400 Stufen wir im Schweiß unseres Angesichts hinaufgestiegen sind, bewundern wir die herrliche Lage der Stadt und lassen unser Auge über das von breiten Wasserrinnen durchfurchte Gåfvermeer hinweg zu der unendlichen See und zu dem vom Wasser tiefschwarz abgehenden Grün schweifen. Nordwärts dehnt sich die ganze Küste entlang, soweit wir schauen können, üppiger Baumwuchs. Die elektrische Bahn befriedigt unsere Neugierde, diese lockenden Gefilde aus der Nähe zu betrachten. Charlottenlund, Hellerup, Klampenborg liegen da kurz hintereinander, Villenorte in Grün gebettet, zur Rechten die leuchtende See. Und die Dänen verstehen Villen von entzückender Einfachheit zu bauen; wir finden nur sehr vereinzelt architektonische Geschmacklosigkeiten, wie sie in den Villenorten der deutschen Großstädte unser Auge gleich schmerzhaft beleidigen. Ein gutes Stück weiter hinter Klampenborg, da wo der Sund am schmalsten ist und das Fährschiff nach Schweden hinüber nur zwanzig Minuten Fahrzeit gebraucht, liegt auf einer Landspitze Helsingør, des Dänenprinzen Hamlets lagenhafter Unterstüßungswohnsitz. Im Schloße Kronborg, das auf der äußersten Spitze des Landvorsprungs trotzig ins Meer hineinragt, soll er gehaust, philosophiert und mit Ophelia geliebungelt haben, und auf der kanonenbewehrten Terrasse soll ihm seines Vaters Geist erschienen sein. Nun ist freilich das jetzige Schloß Kronborg erst zu der Zeit gebaut worden, da Shakespeare seinen „Hamlet“ bereits dichtete, aber für die mangelnde „Hamlet“-Romantik der Steine wird der Besucher schadlos gehalten durch die Delbilder des Dänenprinzen und seiner lieblichen Ophelia, die oben in der Gemäldegalerie gezeigt werden, und durch ein Monument Shakespeares, das man in die Saalfluchten hineingefügt hat. Und wenn der Glaube lieber ist als wie das Wissen, der kann im benachbarten Marienlyst vor Hamlets imaginären Grabe andächtig verweilen, auch die Statue sinnend betrachten, die ihm dort smarter Geschäftsgeist gesetzt hat, und sogar den Bach gefühlromantisch anschauen, worin die arme Ophelia in Wahnsinnswacht den Tod gefunden hat. „Wirtschaft, Horatio, Wirtschaft!“ Es macht den geschäftskundigen Dänen nichts aus, da das Wächlein sehr seicht ist und Ophelia beträchtliche Mühe gehabt haben wird, in diesem Wächlein sich und ihren Schmerz vom Leben zum Tode zu bringen. Es kommen ja immer Engländer und Deutsche genug, die die literarhistorischen Scherze bar bezahlen.

Aber sonst: das dänische Volk hat mir Spaß gemacht! Es ist gesund bis ins Innerste. Die Seelust färbt die

Wochenschriftbeirichtungen. Von Wilhelm Düwel — Aus der Praxis der proletarischen Jugendbewegung. Von Hermann Wolf (Deuben-Dresden). — Literarische Rundschau: Justizrat Wagner und Generalsekretär Rosberg, Polenspiegel. Die Umtriebe der Polen nach ihrer eigenen Presse. Von German Wendel. — Zeitschriftenchau. — Bibliographie des Sozialismus. — Die „Neue Zeit“ erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolporteurs zum Preise von 3,25 Mk. pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pf. — Preisnummern stehen jederzeit zur Verfügung.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Verlag von Paul Singer), ist uns soeben Nr. 18 des 18. Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Im Prinzip und Disziplin. — Die politische Organisation der Frauen unter dem Reichsvereinsgesetz. Von Luise Fieck. — Gargbilder. II. Von W. D. — Die belgische junge Garde. Von S. d. M. — Fortschreitende Industrialisierung und Proletarisierung in Württemberg. Von R. D. — Die Kinderschuttkommission der Dresdener Genossinnen. Von Anna Berger. — Etwas von der türkischen Frau. Von Anna Bloss. — Weiblich: Jugendorganisationen? Von Ernst Koch. — Aus der Bewegung: Von der Agitation. — Von den Organisationen. — Jahresbericht der Vertrauensperson der Genossinnen von Berlin. — Von der proletarischen Frauenbewegung in Essen. — Bericht der bayerischen Landesvertrauensperson. — Politische Rundschau. Von S. B. — Gewerkschaftliche Rundschau. — Neunter Verbandstag der Fabrik-, Land- und Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen Deutschlands. — Arbeitslosenunterstützung der Textilarbeiter. — Genossenschaftliche Rundschau. Von S. Pl. — Notizen: Dienstbotenfrage. — Frauenarbeit auf dem Gebiet der Industrie, des Handels- und Verkehrswesens. — Frauenstimmrecht. Arbeitsbedingungen der Arbeiterinnen. — Sozialistische Frauenbewegung im Ausland. — Wohnungsfrage. — Frauenbewegung. — Adressen der Stellenvermittlung und der Vorsitzenden der Dienstbotenorganisationen. — Feuilleton: Morgenwanderung. Von César Flatschlen.

Für unsere Kinder: Waldlieb (Gedicht). — Der Krankenwärter des Lata. — Mateo Pallone, der Korke. (Gedicht). — Gegenseitige Hilfe in der Tierwelt. I. — Laternel Laternel (Gedicht). — Kaschtanka. Eine Hundegeschichte. Aus dem Russischen. (Fortsetzung). — Das Suhn und der Karpfen. (Gedicht). — Der Kranich, die Fische und der Krebs. Indische Fabel.

Kosmos, Handweiser für Naturfreunde. 5. Jahrgang, Heft 7/8 à 30 Pf. (pro Jahrgang 12 Hefte 2,80 Mk.; für Kosmosmitglieder kostenlos). „Kosmos“, Gesellschaft der Naturfreunde Geschäftsstelle: Franck'sche Verlagshandlung, Stuttgart.

Weltmodenblatt „Große Modenwelt“ mit bunter Fächerbügnette. Wer elegant gehen will, ohne große Anstren, der nehme das tonangebende Weltmodenblatt „Große Modenwelt“ mit bunter Fächerbügnette, Verlag John Henry Schwerin, Berlin W. 57, zur Hand, in dem man alles für seinen Geschmack findet. Abonnements auf „Große Modenwelt“ mit bunter Fächerbügnette (man achte genau auf den Titel!) zu 1 Mk. vierteljährlich nehmen sämtliche Buchhandlungen und Postanstalten entgegen. Gratis-Probenummern bei ersteren und dem Verlag John Henry Schwerin, Berlin W. 57.

Monatschrift „Kindergarderobe“, Berl. J. Henry Schwerin, Berlin W. 57. Dieses billigste und großartig redigierte Blatt bietet in jeder Nummer vielfältige Beschäftigung und Unterhaltung der Kleinen sowie Belehrung der Mütter auf allen Gebieten bis zur Selbstanfertigung von Kinderleidern. Abonnements auf „Kindergarderobe“ zu 60 Pf. pro Quartal bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Gratis-Probenummern durch erstere und den Verlag J. Henry Schwerin, Berlin W. 57.

„Die schmuckhafte Küche ohne Fleisch“, 125 Rezepte, nahrhaft und billig (Preis 35 Pf.), Verlag R. Zimmermann, Chemnitz-B. Dieses Kochbuch, welches nicht nur für die vegetarische, sondern auch für die gemischte Küche bestimmt ist, wird unsern Hausfrauen eine große Erleichterung in der Speisensatz bringen. Sein praktischer Inhalt ist leichtverständlich geschrieben, sodaß auch die ungeübteste Köchin danach kochen kann.

Die Ohrentropfen der Pferde sind in der heißen Jahreszeit eine lobenswerte Einrichtung für die Pferde; denn sie dienen zur Abwehr der lästigen Fliegen usw., verhindern das Eindringen von Staub in die Ohren und weisen dem Tiere eine Wohlthat, indem sie Kopf und Stirn vor den glühenden Sonnenstrahlen schützen. Aber doch kann ihnen bei verkehrter Beschaffenheit diese Kapuze zur Qual werden. Viele derselben tragen nämlich am Stirnrande eine Reihe von dicht aneinander gehängten Quastchen, die meistens so lang sind, daß sie den Pferden vor den Augen baumeln und bei jeder Bewegung gegen die Augäpfel schlagen. Man beseitigt dieses Uebel einfach dadurch, daß man die Quasten als überflüssige Bieder abschneidet oder wenigstens so kürzt, daß sie über den Augen endigen.

Das Milch- und Mastvieh soll man an ganz heißen Tagen nur morgens früh und spät nachmittags auf die Weide schicken; denn die Hitze ist ihnen schädlich. Im Stalle sorge man für Durchzug, der auch gleichzeitig die Fliegen fernhält und auf der Weide richte man schattige Plätze ein. Sind die Weiden wasserarm oder haben sie kein klares, fließendes Trinkwasser, so empfiehlt es sich, Brunnen anzulegen.

Landwirtschaft.

Der Nährwert von Wiesen- oder Kleeheu, das nach Samenbildung gemäht worden ist, ist nicht größer, als der des Strohes! Nicht selten hört man zwar von praktischen Landwirten die Ansicht aussprechen, daß der Samenausfall für die Wiesen nötig sei, damit diese sich besser bestoden. Man glaube das ja nicht. Die allermeisten unserer Wiesengräser vermehren sich durch Wurzel- ausläufer und bedürfen des Samens nicht zur Bestodung. Dagegen fällt neben dem Gras samen eine Menge von Unkrautsamen, namentlich von Sauerampfer und den gelben Sahnenfußarten mit aus, wodurch diese höchst unwillkommenen Gewächse von Jahr zu Jahr mehr überhand nehmen.

Randbemerkungen zur Alkoholfrage.

Sozialdemokraten, die den Alkohol verteidigen, sind in gewissem Sinne immer noch Werkzeuge der Reaktion.

Die durch den Saff erzeugte Würsichtigkeit setzt man heute an Stelle einer reinen natürlichen Freude.

Bei allen durch den Alkohol heruntergekommenen Menschen trägt die Schuld das — erste Glas.

Wer die Schäden des Alkohols erkannt und arbeitet nicht mit ihrer Beseitigung, dem fehlt das soziale Gewissen.

Literatur.

Im Verlage der Buchhandlung „Vorwärts“, Berlin SW. 68 erschien soeben eine Broschüre aus der Feder des Genossen Dr. Max Adler-Wien, betitelt: „Marx als Denker“. In Wien veranstaltete die „Freie Vereinigung“ sozialistischer Akademiker und Studenten einen Vortragszyklus zum Gedächtnis des 25. Todesjahres von Karl Marx. Den Vortrag, den Genosse Adler bei dieser Gelegenheit gehalten, hat derselbe erweitert und zu einer Broschüre verarbeitet. Die Buchhandlung „Vorwärts“ hielt es für angebracht, diese Arbeit einem größeren Kreis von Genossen zugänglich zu machen, und entschloß sich aus diesem Grunde zur Herausgabe der Broschüre. Aus dem Inhalt erwähnen wir folgende Kapitelüberschriften: Der Wahrheitsgehalt der Hegelschen Philosophie. — Marx und Hegel. — Die sozialistische Eigengefehrlichkeit. — Wissenschaftlicher und utopischer Sozialismus. — Die materialistische Geschichtsauffassung und ökonomische Kritik. — Wissenschaft und Politik. In einem Anhang beschäftigt sich der Verfasser mit dem Thema: Marx und Dialektik. — Preis 1,20 Mk. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Paul Singer) ist soeben das 40. Heft des 28. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Die Budgetbewilligung. Von R. Kautsky. — Wir und das Zentrum. Von Jean Meerfeld. —

Wangen der letzten Näherin mit frischem Rot; nirgendwo mehr habe ich eine Nase gefunden, die so sehr den Eindruck unverborgener körperlicher Lichtigkeit macht, wie hier in skandinavischen Ländern. Und auch in seinem Geben hat die Natur das Volk imponiert. Die Menschen sind in der Freiheit aufgewachsen, ohne Knechtsinn, und ihre Erziehung zu Menschen und Brüdern prägt sich auch in dem Verkehr der beiden Geschlechter aus. Die Achtung vor dem Weibe ist in Dänemark größer als bei uns. Die Reglementierung der Prostitution ist längst abgeschafft, die Prostitution ist darum doch öffentlich kaum bemerkbar.

(Fortsetzung folgt.)

Die Palmen.

Die Fürsten der Pflanzen, wie Linné sich ausdrückt, sind diejenigen Formen vegetabilischer Organismen, die die Fantasie des naturbetrachtenden Menschen mehr wie eine andere fesseln und die durch die Schönheit ihrer einfachen oder komplizierten Verhältnisse wie durch die Nützbarkeit ihrer Gewebe und Absonderungstoffe die Aufmerksamkeit desselben von je her in Anspruch nehmen. In Europa haben wir nur eine Form dieser schönen Pflanzenfamilie zu eigen, die fächerblättrige *Chamaerops humilis*, die an den Westküsten des Mittelmeeres und in Italien selbst bis zu 43 Grade in kleinen Gruppen den sonnigen, dünnen und unfruchtbaren Orten ein spärliches Grün und dürftigen Schatten verleiht; neben der aus Afrika verpflanzten Dattelpalme, die in Spanien noch bis zum 39., in Italien bis zum 43. Grade der Breite reife Früchte erzeugt.

Auch in Amerika ist es eine fächerblättrige Palmengattung, die die nördliche Grenze ihrer Familie bezeichnet, die *Sabal Adansonii* und *Palmetto*, die mit andern verwandten Arten und der *Chamaerops* Systrif südwärts bis an das Antillenmeer sich verbreitet, salzigen, sumpfigen Boden vorzugsweise überwuchernd.

Auf der südlichen Halbkugel sind es fiederblättrige Palmen, die die äußerste Grenze ihres Gebietes einnehmen, in Chili die Honig gebende *Subaea chilensis*, die der älteste Beschreiber dieses Landes, wegen des cocosähnlichen Baues der Früchte, deren Samen mit gebranntem Kalk in die Blätter des *Cocos* eingewickelt, den Bewohnern jenes Inselgebietes den verdauungsstärkenden Bissen geben, den sie statt des Tabaks der Nordländer und statt der Coca und des Chimo der Südafrikaner während der Zeit des Wachens im Munde führen. Mehrere andere Arten derselben Gattung *Areca*, sowie die jagogebende *Metroxylon* *Rumphi* und die gleich dieser fächerblättrigen Divisionen schmücken gemeinschaftlich die Küsten der an Palmen besonders reichen Inselwelt des australischen Archipels.

Je mehr man sich von diesen äußeren Grenzen des Palmengebietes dem Äquator nähert, desto reicher wird sowohl die Anzahl der Individuen als besonders die Anzahl der Arten der Palmen, deren man jetzt schon über 800 kennt, und von denen zwei Drittel auf die Äquatorialzone vom 10. Grad nördlicher Breite bis 10 Grad südlicher Breite kommen. Am üppigsten sind die Palmen in der neuen Welt entwickelt; Amerika allein hat die Hälfte der überhaupt bekannten Arten aufzuweisen und die übrigen größten Formen sowohl hinsichtlich des Stammes als der Blätter entsprechen seinem Gebiete. Die Stämme des *Ceroryllon* und der *Nopstia* wurden bis zu 180 Fuß Länge gemessen.

Erzeugen die Palmen ihre größten vegetativen Organe auf dem Festlande Südamerikas, so bringen sie dagegen die reichsten Früchte in dem Inselgebiet Australiens hervor. Die fogen. doppelte *Cocosnuss*, die lange als Naturwunder betrachtete *Cocos maledivica* ist ohne Zweifel die größte Frucht einer Palme, ja wenn man die Frucht der *Crescentia Cujeta*, die südamerikanische *Totuma*, die die Form eines Kürbisses und zuweilen die Länge von 70 Zentimeter bei einem Durchmesser von 40 Zentimeter erreicht, ausnimmt, — die größte Frucht einer baumartigen Pflanze.

Alle Palmen sind durch eine eigentümliche Einrichtung des Samens charakterisiert, die man beim Keimen des jungen Pflänzchens zu erkennen Gelegenheit hat. Die

Samenschale nämlich bildet dort, wo von dem nährenden Eiweiß umgeben, das kleine Keimpflänzchen liegt, ein rundes Scheibchen vom Durchmesser des darangrenzenden Würzels des Keimpflänzchens und wird bei der, während des Keimens eintretenden Verlängerung desselben von der übrigen Samenschale getrennt und vor dem Wurzelende, an dem es häufig längere Zeit haftet, hervorgehoben. Durch diese seltsame Struktur der Schale des Samens wird es dem Keimpflänzchen, das in dem massigen meistens öligen Eiweiß eingeschlossen ist, welches durch Feuchtigkeit nicht auquillt und die Samenschale zersprengt, möglich gemacht, diese daselbst von der Außenwelt abschließende Hülle zu verlassen und seiner Bestimmung gemäß zu entwickeln.

Liegt demnach schon in der Struktur des Samens das Charakteristische der Familie der Palme, so geben sich auch bei dieser Pflanzenfamilie mehr wie es in anderen natürlichen Ordnungen der Pflanzen stattfindet, die Beziehungen der erwachsenen Pflanze zu der umgebenden Natur schon durch die erste Entwicklung des Keimes zu erkennen. Die für uns so wunderbare, geheimnisvolle Erscheinung, daß die einfache Eizelle, schon von ihrem ersten Ursprunge an, das Bild des ganzen Organismus, der aus ihr hervorgehen wird, in sich einschließt, daß dieser erste Anfang aller organisierten Wesen, in Richtung und Form scheinbar identisch, dennoch für jede spezifisch verschiedene Art der so unendlich verschiedenen Formen verschiedenwertig begabt ist, zeigt sich bei den Palmen schon bei der Entwicklung der zuerst auftretenden Organe, wenn wir dieselbe an dem jüngsten, noch in den Samen eingeschlossenen Keime verfolgen.

In Südamerika macht man Wein von sehr vielen Palmen, *Buder* indessen nur von einer Art der *Jubaea chilensis* und zwar auch nur Syrup, nicht festen Zucker, indem man den aus dem umgehauenen Stamme, dem die Blätterkronen abgeschnitten wurde, austräufelnden Saft auffängt und einkocht. Ebenso wie von der Blütenstange muß auch hier vom Stamme jeden Tag eine dünne Scheibe abgeschnitten werden, wo denn mehrere Monate hindurch der Saft zu fließen fortfährt und eine kräftige Pflanze gegen 100 Flaschen Saft gibt.

Der zuckerhaltige Saft der *Cunthia Montana*, die von den Bewohnern der Anten zwischen *Popayan* und *Pasto canna de la vibora* benannt wird, dient denselben gegen die tödliche Wirkung des Bisses giftiger Schlangen, indem sie die Wunde damit verbinden und davon trinken.

Alle Palmen, die ein bedeutendes Markgewebe haben, füllen daselbst zu Zeiten, d. h. vor der Entwicklung der Blüten, mit Stärkmehl, wodurch sie dann geeignet sind, den oben erwähnten Palmwein zu liefern, indem das Stärkmehl in dieser Entwicklungsperiode der Pflanze in Gummi und endlich in Zucker umgesetzt wird, um die Stelle eines Nahrungsmittels zu vertreten. Zu diesem Zwecke wird das Mark so viel als möglich von Fasern rein herausgenommen. Einige Zeit in Behältern unter Wasser stehen gelassen, dann durch ein Sieb getrieben und das durchgeseigte mittelst wiederholtem Auswaschens und Abzentrifugens gereinigt, worauf das endlich getrocknete Salzmehl auf verschiedene Weise gekocht und gebaden zur Nahrung verwendet wird; besonders wird dies Palmstärkmehl von den Bewohnern der Südseeinseln und des südlichen Asiens gesammelt und als Nahrungsmittel gebraucht, es ist der in Europa bekannte *Sago*.

Von eßbaren Palmfrüchten, deren es eine große Menge gibt, sind die bekanntesten die *Cocos* und Dattelfrucht, beide schon früher geschilbert, bei der Dattel wirklich der fruchtgebende Teil genießbar, wie dies auch bei der *Synphaena thebaica* der Fall ist, deren äußere mehlig, zuckerhaltige wie Pfefferkuchen schmeckende Fruchthülle den Völkern Afrikas als Speise dient und bei der Frucht der *Mauritia* und der *Pirichpalme* der *Ectris speciosa*, die von den Indianerstämmen, welche die Ebenen des *Drinoko* bewohnen, als Nahrungsmittel benutzt wird.

Die Fasern der älteren Blätter und Blattstiele verschiedener Palmen werden zu starken, äßen Seilen verflochten, sowie auch die fätrige äußere Hülle der *Cocosnuss*, welche Seile besonders deshalb reichhaltig sind, weil sie der Einwir-

kung des Wassers, besonders des Meerwassers, länger widerstehen.

Die schönsten Formen der Palmen finden sich in den äquatorialen Ebenen bis zur Höhe von 2000 Metern und bis zum 12. Breitengrade.

Daher ist es um so erfreulicher, daß es vereinigten Bemühungen der Reisenden und Gärtner gelingt, die Palmen auch in der nördlichen Zone, fern von ihrer Heimat, die immergrünen riesigen Blätter und die gigantischen Blütentrauben entfalten zu lassen.

Aus allen Gebieten.

Gegen den Alkohol.

Der Internationale unabhängige Guttemplerorden, Distrikt Baden, sendet uns folgendes:

Wenn man unser Ziel, der Degeneration Einhalt zu geben, mit einem Kopfschütteln abtut, so ist man von Frivolität nicht weit entfernt. Wir sehen uns denn auch auf diesem Wege als Genossen mit den Westen in unserem Volke, allen denen, die ernstlich ihre Kräfte der sozialen Arbeit weihen. Und wir wissen uns einig mit Millionen von Mitkämpfern, die in vorgeschrittenen Ländern, in Amerika, England, Finnland, in Norwegen, Schweden und der Schweiz, das Guttemplerbanner entfaltet haben.

Aber vielleicht ist vielen die Abstinenz auch als Mittel unsympathisch. Es sind eben noch die alten Vorurteile verbreitet, daß der Wein ein Förderer der Geselligkeit, Bier und Schnaps Sorgenbrecher seien. Die schönen Lieder, die den guten Tropfen verherrlichen! Soll denn der abgeplagte, gekochte, moderne Mensch nicht ein Labial haben dürfen zur Feierabendstunde, ist ihm diese Entspannung nicht zu gönnen? Gewiß, er soll sich erholen, jedoch nicht scheinbar, nämlich in Kneipenluft und bei gleichzeitigen Angriffen auf Gehirn und Nervensystem, sondern im Freien, durch Spiel und Sport, oder durch geistige Genüsse. Loden auch nicht die Luftbäder, der Wald, das Wasser aus dem trüben Wirtschaftsdunst heraus? Ist euch die Auffrischung der Nerven nicht lieber als ihre Abspannung? Und wer ist in Wahrheit genussfähiger, d. h. aufnahmefähiger für wirkliche, ästhetische Freuden, der Mäckerne oder der, wenn auch mäßige, Gewohnheitsstrinker? Wer über die Antwort auf diese Frage im Unklaren ist, der entscheide sie durch persönliches Ausprobieren, indem er mindestens einen Monat lang sich gänzlich der geistigen Getränke enthalte und genau aufmerke auf die Veränderung seines Zustandes. Ueberhaupt! Die Praxis steht auch hier hoch über der Theorie. Und daß wir nicht Prediger, sondern Wettkämpfer gegen den Alkoholmißbrauch sind — den Ruhm soll uns niemand schmälern.

Allerlei.

Ueber die Abnahme der wildwachsenden Gewächse. Im chinesischen Reiche bestehen nur noch etwa 40 bis 50 Gattungen wildwachsender Pflanzen. Die zahllosen Mengen der übrigen wurden nach und nach sämtlich durch die Kultur verdrängt oder vernichtet. So unwahrscheinlich auf den ersten Blick diese Abnahme der wildwachsenden Pflanzen in Deutschland aufmerksam betrachtet. Die meisten unserer Städte, auch zum Teil unsere Dörfer, vergrößern sich unaufhörlich. Es werden öffentliche Anlagen und Gärten, Straßen, Eisenbahnen usw. geschaffen; Geden, Gebüsche, Gehölze, die Plätze, Wälder verschwinden, Moräste und Teiche werden ausgetrocknet, steinige Hügel und Vorhölder werden in fruchtbares Feld umgewandelt, Wälder werden teilweise abgetrieben — dadurch werden auch wildwachsende, mitunter manche seltene Pflanzen ausgerottet und sind für den Botaniker unrettbar verloren. So sind einige sehr schöne Wasserpflanzen und andere, welche früher häufig an den Rheinufem vorkamen, durch den Wellenschlag der Dampfboote im Wachstum gestört worden. Auch das häufige Sammeln der seltenen Arten mag viel dazu beitragen, daß sie nach und nach verschwinden. *Lactuca virosa*, welche in einer Gegend der hinteren Pfalz oft vorkam, ist von den Sammlern zur Bereitung des Extraktes beinahe vertilgt, weil man sie vor Erscheinen des Samens abschneidet.

Der Flugdrachen, das bekannte Spielzeug der Knaben, gewinnt in der Wissenschaft zunehmend an Bedeutung. Man hat

benutzt in Stockholm, wie bekannt, zur Erzeugung der Temperatur- und Windverhältnisse der Atmosphäre benutzt, damit doch nur mäßige Höhen erreicht. Es gelang sogar, einen dieser Drachen bis zur Höhe der Großglocknerhöhe unserer Alpen in die Luft zu bringen. Dieser Drache bestand aus einem Gestell in Gestalt der ausgebreiteten Flügel eines Adlers und trug einige aus Aluminium angefertigte Apparate zur selbsttätigen Registrierung der Wärme, der Feuchtigkeit und des Drucks in der Höhe. In einem bestimmten Abstände unter demselben war ein zweiter und unter diesem ein dritter, vierter und fünfter Drache von 20 Quadratmeter Oberfläche angebracht zu dem Zwecke, die Last der Schur mittragen zu helfen und ein möglichst hohes Steigen des obersten Drachens hervorzurufen. Dieser Zweck wurde völlig erreicht.

Ein Miesenaurier, der vor mehreren Monaten im Westen Nordamerikas ausgegraben worden ist, scheint einer der größten bis jetzt gefundenen Dinosaurier zu sein. Der Schwanz allein hatte eine Länge von 4 Meter. Die Aufstellung der einzelnen Teile im Museum zu New-York dauerte fünf Monate. Ein anderes vorhistorisches Tier ist in den Pampas Südamerikas gefunden worden. Es ist dies ein Riesengürteltier, dessen Skelet mit Panzer im Museum von Laplata aufgestellt ist. Das Tier erreichte die Größe des Rhinoceros und muß von gewaltiger Kraft gewesen sein. Es ist höchst wahrscheinlich, daß dieses Tier noch bis in die Zeit der frühesten Pampasmenschen hinaufreichte, denn man fand Panzer desselben, die offenbar von menschlicher Hand hergerichtet sind und zum Aufenthaltsorte von Menschen dienten.

Ueber die Verbreitung des Erbesens hat ein österreichischer Gelehrter alle vorhandenen Nachrichten kritisch zusammengestellt und ist zu dem Ergebnis gelangt, daß der Genuß von Erde, dem eine ganze Reihe von Völkern huldigen, seine Ursache in der besonderen körperlichen oder geistigen Verfassung dieser Völker haben, also nicht als ethnologisches Moment aufzufassen ist. Der Brauch, Erde als Nahrungsmittel zu genießen, kommt auch noch jetzt in Deutschland vor; in den Sandsteingruben des Müßhäuser und im Lüneburgischen streichen sich die Arbeiter einen feinen Ton, die fogen. Steinbutler, auf das Brot. In Steiermark und Carinthien wird gemahlene Tonerde wie andere Lebensmittel auf den Markt gebracht; im äußersten Norden Schwedens und auf der Halbinsel Kola wird Erde unter das Brot gegeben.

Geradezu als Lederbissen wird Erde in großen Mengen in Persien genossen, in tropischen Ländern, besonders Afrika und Amerika, ist die Sitte ganz allgemein bekannt. In Rußien wird eine bestimmte Erdart als Arzneimittel genossen.

Für diese weitverbreitete Gewohnheit des Erbesens gibt es viele Ursachen; abgesehen davon, daß die Erde im Munde einen gewissen Wohlgeschmack erzeugen kann, ist sie häufig stark salzhaltig und muß als Ersatzmittel des Salzgenusses dienen. Eine Abart ist das „pathologische Erbesen“, d. h. die Notwendigkeit, im Verlaufe verschiedener in den Tropen vorkommender Krankheiten Erde zu sich zu nehmen, wie z. B. bei der durch den Farnschmaroker hervorgerufenen Anämie.

Auffällig ist die Häufigkeit des Erbesens im kindlichen Lebensalter, namentlich bei Mädchen. Ursache ist die bekannte *Pica chlorotica*, die die Kinder veranlaßt, an Griffel und Kreide zu kauen, Asche und Erde zu essen.

Ratgeber.

Tierstuch.

Die Bedeutung des Regenwurms für den Landmann ist eine außerordentlich große, nicht die des einzelnen Tieres, aber die Gesamtheit derselben; denn die Menge der Regenwürmer im Boden ist eine ungeheure. Sie soll an Gewicht mehr als das Gewicht der auf derselben Bodenfläche lebenden Menschen und Tiere zusammen betragen. In dieser Regenmenge vermögen die Regenwürmer aber auch riesige Arbeit zu verrichten. Sie lockern den Boden besser, als es der Landmann bei größter Mühe und mit den besten Zerleinerungsmaschinen fertig bekommt. Von noch größerer Bedeutung sind sie für die Schaffung von Mutterboden (Humus). Nach dem berühmten Naturforscher Darwin soll die von ihnen produzierte Humusschicht in einigen Jahren eine Dicke von vier Zentimetern erreichen. Regenwurmhaltiger Boden aciale, daß sich das Volumen des Humus schon in einigen Wochen